

«Der Markt regelt die Comedyshows»

Die Humorfraktion der Live-Kultur, die Comedians, wäre derzeit eigentlich auf Tournee: Es ist die Zeit der Generalversammlungen und Weihnachtsfeiern. Anders im Krisenjahr 2020. Langweilen wir uns gerade zu Tode? Mitnichten, sagt Kabarettist Peter Pfändler. Er nutzte die Zeit, um sein Programm für kleinere Budgets anzupassen.

Mark Gasser

Peter Pfändler, war es in Ihrer 25-jährigen Bühnenkarriere nicht das humorloseste Jahr überhaupt?

Pfändler: So humorlos war dieses Jahr bis jetzt gar nicht. «Hinter den Kulissen» habe ich sehr oft gelacht. Auf WhatsApp und anderen Kanälen kursieren ja viele witzige Gedanken. Diese sind aber oft nicht geeignet für die Bühne oder die Öffentlichkeit. Insider-Amusements unter Kollegen sind aber bitter nötig. Denn trotz allem hängt die Angst vielen KünstlerInnen im Nacken und lässt sie nachts nicht mehr schlafen. Finanzielle Einbussen von aktuell bis 95% hinnehmen zu müssen, zehrt an den Nerven. Viele Veranstaltungstechnik-Firmen, Eventmanagements und Künstler stehen vor dem Ruin.

Für den Staat ist das Kulturleben entbehrlich, obwohl sich gemäss der Zürcher Open-Data-Statistik erst ein einziger Ansteckungsfall dem Bereich Kino/Theater/Konzert zuordnen lässt. Wie wichtig ist aber Lachen für die Gesundheit? Etwas überspitzt: Ist es für den Menschen systemrelevant?

Wir wissen, dass Lachen Endorphine, Glückshormone, produziert und gleichzeitig das Stresshormon Adrenalin abbaut. Es gibt Studien, die beweisen, welche harmonisierende Wirkung das Lachen hat. Es gibt auch Langzeituntersuchungen, die den Schluss zulassen: «Wer viel lacht, lebt länger.» Fröhliche Menschen sind leistungsfähiger, weniger anfällig für Krankheiten, motivierter im Alltag. Selbstverständlich ist Fröhlichkeit systemrelevant!

Und was bedeutet eine Showabsage für die Wirtschaft?

Dann geht ein Rattenschwanz los: Mein Management hat kein Einkom-

men, kann die Backoffice-Mitarbeiterinnen nicht bezahlen. Weiter bleiben die zwei Techniker ohne Engagement und somit Verdienst, Ticketing, Catering und Gastronomie ohne Umsätze, der Veranstalter vor Ort ohne Mieteinnahmen für die Halle, die Firma für Veranstaltungstechnik muss keine Licht- und Tonanlagen installieren, auch die Kleiderreinigungsfirma geht leer aus, Plakate, Flyer, Autogrammkarten oder andere Werbemittel müssen nicht aufgeklebt oder verteilt werden, das wiederum unterbindet Aufträge in der Druckerei. Auch die Zeitungen haben keinen Zusatzverdienst durch Werbemassnahmen, ich persönlich brauche weder Miettransporter, Schminke noch eine Garderobe. Und ich bin nur einer von Tausenden...

Wie beschäftigen Sie sich persönlich jetzt? Live-Veranstaltungen – die nun auf maximal 50 Personen reduziert wurden – sind ja Ihre Geschäftsgrundlage!

Ich habe meine Kraft und mein Schaffen investiert, um zwei neue Shows zu schreiben. Mit technischen Gadgets und viel Showeffekten gespickt, geht es bei meinem Hauptprogramm dabei grob um «Mensch und Technik». Der Tourneestart ist auf Herbst 2021 geplant. Bis dorthin spiele ich das Zweite, ein Spezialprogramm «The best of». Dieses ist so konzipiert, dass ich auch vor nur 50 Personen auftreten kann, sobald es eine Lockerung gibt. Es ist technisch einfacher gehalten, ich kann jederzeit coronakonform funktionieren. Das kann für viele Veranstalter, etwa kleine Theater, interessant sein. Ich bin mit meiner Strategie bereit, um bei einer «Normalisierung» sofort agieren zu können.

Ebenso habe ich meine Angebote für Kommunikationskurse und «Profiling» hochgefahren. Kurse über analytische Gesichtsphysiognomie, ein-



Bringt der aktuelle «Lockdown light» einen kulturellen Kahlschlag mit sich? Peter Pfändler tut, was er am besten kann: Er nimmt es mit Humor, bleibt optimistisch – und schöpft Neues. Bild: PD

fach gesagt «Gesichterlesen», kann ich zum Glück online machen. So eröffnet jede Situation neue Möglichkeiten. Natürlich habe ich auch Unterstützungsbeiträge erhalten. Aber das wäre vielleicht eines meiner besten Jahre geworden – diese Ausfälle tun wirklich weh.

Für jeden Pokerspieler wäre Ihre Gesichtsanalyse sicher wertvoll. Erkennen Sie beim Bundesrat an dessen Pressekonferenzen auch, wer jeweils hinter den Entscheider steht und wer nicht?

Man sieht nicht allein am Gesicht, ob jemand lügt oder nicht. Man erkennt beim Gesichterlesen aber Charakterzüge. Sprich: Wie denkt, fühlt oder handelt jemand? Etwa: Wie geht er in Geld-, Berufs- und

Gefühlsangelegenheiten an ein Thema? Man sieht auch Parameter, die zeigen: Die Person ist sehr auf sich oder dann aufs Wohl anderer bezogen. Wie sie aber handelt und was er künftig daraus macht, das kann und will ich nicht sagen. Gerade das Profiling – die Konstruktion eines Menschentypus aus wenigen Merkmalen – zeigt oft überraschende Ergebnisse im Vergleich zur Realität. Auch Kleider sprechen eine nonverbale Sprache. Sie können etwas über den Mensch aussagen, sie sind nach wie vor Statussymbole und eine Uniform. Doch die Parameter erkennt man in den Details: Wenn jemand beispielsweise einen teuren Anzug trägt, aber falsche Socken und abgetragene Schuhe dazu, dann stimmt etwas nicht.

Im Märchen «des Kaisers neue Kleider» wird dem Kaiser von zwei Gaunern vorgegaukelt, dass nur ein exklusiver Zirkel seine Kleider überhaupt sehen kann. Dabei hat er gar keine an. Man könnte die Metapher auf die Corona-Politik beziehen: Reden sich einige Exekutivpolitiker nicht ein, dass alle Massnahmen gegen die Ausbreitung von Corona nützen, obwohl deren Nutzen gar nicht erwiesen ist?

Ich finde es gefährlich, so einen Vergleich zu ziehen. Ich verstehe, dass all jene, die nicht arbeiten können, gewisse Massnahmen infrage stellen. Ich würde aber keine Massnahme als überflüssig oder dumm bezeichnen. Im Gegenteil, mir sträuben sich die Haare bei den Aussagen gewisser Corona-Kritiker. Es geht am Ende darum, dass eine Gesellschaft eine gewisse Disziplin für ausserordentliche Anordnungen mitträgt. Sonst haben wir Anarchie.

Sollen Comedians sich zu solchen Themen öffentlich äussern?

Seit der Antike gibt es Menschen, die das Zeitgeschehen humoristisch spiegeln. Diese Hofnarren nennt man heute Komiker. Und alle, die in diesem Metier arbeiten, machen sich grundsätzlich über Missstände lustig, arbeiten über die Schadenfreude. Es sind immer subjektive Reflexionen einer momentanen Perspektive. Und Humor ist Perspektivenwechsel. Ab und zu muss man den Leuten den Spiegel vorhalten, darf auch skurrile Situationen und seltsame Folgen der Corona-Massnahmen – etwa das

Maskentragen bis zum Restaurantisch – parodieren. Der Zuschauer allein aber soll entscheiden, ob er diese Ansichten goutiert, und so regelt der Markt die Comedyshows.

Ihr Urteil als Fachdozent für Krisenkommunikation: Lief da vieles falsch bei der öffentlichen Meinungsbildung via Politik und Medien?

Nicht alles, aber einiges... In einer Krise gilt der Grundsatz der gebündelten und personifizierten Kommunikation. Im Frühling sahen wir immer die gleichen Gesichter. Dies vermittelte Sicherheit. Mit der Pensionierung des ehemaligen «Mister Corona» Daniel Koch vom BAG allerdings hat es geändert. Plötzlich kommunizierten zu viele «Experten» zu gleichen Themen. Wenn wir beruhigend eine Krise kommunizieren wollen, muss koordinierte Kontinuität gewährleistet sein. Diese Grundsätze wurden bisweilen zu wenig berücksichtigt.

Und wie sehen Sie die Rolle der Medien?

In den traditionellen Medien will jede Zeitung ihre eigenen Geschichten und sucht deshalb nach eigenen Experten. Das ist legitim. Suboptimal für die Bevölkerung hingegen ist der Umstand, dass verschiedene Zeitungen verschiedene Meinungen von verschiedenen «Experten» zum gleichen Thema publizierten, mit zum Teil diametral anderen Aussagen. Das Resultat war und ist Verunsicherung statt Sicherheit. «Ich weiss langsam nicht mehr, was ich noch glauben soll», hört man immer öfter. Und dann gibt es noch Social Media. Dort herrscht grundsätzlich Anarchie. Und weil der Mensch nur das hört, was er hören will, braucht es einen kleinen Funken und der lodernde Brandherd wird zum Grossfeuer.

Sorgte Corona für eine Renaissance des Boulevard?

Nein, Boulevard-Storys waren immer da. Fakt ist aber, dass Corona zu einer inflationären Viren-Berichterstattung führte. Comedians und Boulevard haben tatsächlich Parallelen mit dem Unterschied, dass der Comedian Menschen zum Lachen bringen will, der Boulevardjournalist aber weiss: «Good news are no news.»

Wenn Panik aber Humor ablöst, leidet grade Ihre Branche stark darunter. Und Sie sagen ja: Wer lacht, lebt länger. Das zeigen Studien.

Das ist so: Corona ist das dominierende Thema im Moment. Das Geschäft mit der Angst beflügelt medial immer. Wer in solchen Zeiten also sein Lachen und den Humor verliert, fährt in einen Sackbahnhof ein.

Glauben Sie, Corona wirkt als Brandbeschleuniger, um in gewissen Branchen eine überfällige Bereinigung voranzutreiben?

Aus philosophischer Sicht: Ja. Es gibt eben Firmen, die ehrlich arbeiten, aber kein Flair oder Agilität haben, um bei neuen Herausforderungen das grosse Geld zu verdienen. Und dann gibt es solche, die jetzt noch belohnt werden und einen Corona-Bonus erhalten, wie etwa Mitarbeiter des BAG. Das ist ein Affront gegenüber all jenen, die sich zum Beispiel in den Spitälern oder Pflegeheimen den Hintern aufreissen.

«Ich habe festgestellt: Das Publikum will alles hören ausser Witze über Corona.»

Das wäre so, wie wenn Sie Ihr Bühnenprogramm wegen Corona umschreiben müssten und dafür einen Bonus verlangen würden. Man braucht etwas Galgenhumor – da haben Sie als Kabarettist einen Vorteil. Aber wird Comedy nach Corona eine andere sein als zuvor?

Inhaltlich wohl kaum. Ich habe festgestellt: Das Publikum will alles hören ausser Witze über Corona. In einer meiner letzten Shows sagte ich: Leute, ich mache keine Witze über Corona. Ich erhielt fast eine Standing Ovation. Sie haben die Schnauze voll. Obwohl es unglaublich witzige Situationen gibt wegen Corona. Ich beobachtete eine Frau, die sich ärgerte, weil alle bei der Post an ihr vorbei drängten. Bis einer ihr erklärte, dass die Markierung, hinter der sie wartete, für Autofahrer zum Ausladen und nicht Teil der Warteschlange war. Wenn eine Epidemie solche Früchte trägt, wird es langsam gefährlich.

Es ist eine Ermattung zu spüren, kaum wird mit der Maske gegrüsst, Stress und Gereiztheit nehmen in der Öffentlichkeit zu. Da erhält die Floskel «Lachmuskeln trainieren» eine erschreckend reale Komponente. Bräuchte es das jetzt?

Die Geschichte lehrt uns: In Krisen sehnten sich die Menschen nach Fröhlichkeit und Unterhaltung. Das ist auch heute so. Nur suchen sie heute Ablenkung via Social Media, YouTube, Netflix und Ähnlichem. Aber ins Theater dürfen oder wollen sie nicht, aus Angst vor einer Ansteckung.

Aber glauben Sie, dass gerade Live-Kultur zum Bauernopfer für eine Symbolpolitik wird, um alles «Lebenserhaltende» vom Rest zu trennen? So, dass es zur viel zitierten Bereinigung in der Live-Kultur und im Besonderen bei den Live-Comedyshows kommen wird?

Schauen Sie, da muss man differenzieren: Es gibt junge Wilde, die fahren für 200 Franken durch die Schweiz für einen Bühnenauftritt – aus Spass. Dann gibt es andere, die leben vom Job und können gar nicht zu solchen Preisen arbeiten. Und dann gibt es noch solche, die hohe Gagen – 6000 Franken aufwärts – für eine Gala verlangen. Gerade bei dieser Gruppe dürfte es eine Bereinigung geben.

Vermehrt wird online eingekauft und konsumiert: Shows, Unterhaltung, Filme und nicht zuletzt Social Media machen etwas mit uns: Die Aufmerksamkeitsspanne, ein ganzes Programm zu konsumieren, kommt schleichend abhanden, oder nicht?

Ich glaube, es wird nie mehr sein, wie es gewesen war: Das Virus ist jetzt da, vermutlich für längere Zeit. Das zwingt uns, zumindest für Monate, wenn nicht Jahre umzudenken bezüglich Platzzahl, Grösse, Veranstaltungsort. Ausserdem kann älteres Publikum noch etwas, was den Jungen immer mehr abgeht: zuhören. Dieser Trend wird zukünftig die Unterhaltung mitprägen. Nun kann ich mich als Unternehmer vor dieser Entwicklung verschliessen oder nach innovativen Lösungen suchen, um im Trend zu bleiben. Und das ist oberstes Gebot als Komiker, denn nichts ist so alt wie ein Witz von gestern. ■

Peter Pfändler



Peter Pfändler (59) ist verheiratet und hat zwei kleine Kinder. Er trat 18 Jahre lang im Komiker-Duo «Sutter+Pfändler» auf, seit 2018 ist er mit Soloprogrammen unterwegs. Davor war er 14 Jahre bei Radio Z, 7 Jahre beim Fernsehen, gab und gibt an Fachhochschulen und Kaderschulen Unterricht in Medienkommunikation, bietet Gesichts- und Kommunikationsanalysen an. 20 Jahre lang war er auch Springreiter auf nationalem Niveau.